

Jahrgang IX | Posen, Februar 1908 | Nr. 2

Die Posener Verwandten des St. Gallener Reformators und Geschichtsschreibers Joachim Vadian.

Von

Theodor Wotschke.

Eine der interessantesten Gestalten der Schweizer Geschichte im 16. Jahrhundert ist nächst den grossen weltbekannten Reformatoren Zürichs und Genfs der Reformator und Humanist von St. Gallen Joachim Vadian. Geboren den 30. Dezember 1484 zu St. Gallen als Sohn des Kaufmanns und Ratsherrn Leonhard von Watt, bezog er 1501/1502 die Wiener Hochschule, wurde 1504 Baccalaureus, 1508 Licentiat und Magister, 1514 mit dem Lorbeer des Dichters gekrönt, 1516 Rektor der Hochschule und Professor der lateinischen und griechischen Sprache, 1517 Doktor der Medizin. Im Jahre 1519 kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und wurde hier Stadtarzt. Katholische Chronisten berichten, dass er neben einigen anderen Schülern der Wiener Hochschule zuerst Luthers Schriften nach der Schweiz gebracht habe. Jedenfalls war der Weckruf des Wittenberger Reformators schon 1517 wie ein zündender Funke in seine Seele gefallen und hatte ihn zu eifrigem Bibelstudium, 1520 auch zum Briefwechsel mit Luther geführt. Mit Zwingli war er längst befreundet, ein Bruder desselben war einer seiner Zöglinge in Wien. Es würde zu weit führen, auf die reformatorische Wirksamkeit Vadians, der schon 1524 zum Bürgermeister seiner Vaterstadt gewählt wurde, einzugehen. Jedenfalls ist die

Evangelisierung St. Gallens, wenn auch nicht ausschliesslich sein Werk, doch unlöslich mit seinem Namen verknüpft. Als Humanist hat er durch zahlreiche lateinische Gedichte, durch Ausgaben des Sallust, Ovid, Sedulius, durch Erklärung des Naturforschers Plinius und der Geographen Dionysius Afer und Pomponius Mela, als Historiker durch verschiedene schätzenswerte Arbeiten über die Geschichte seiner Vaterstadt und ihres berühmten Klosters sich einen Namen gemacht[1]).

Wir müssen des St. Gallener Reformators in diesen Blättern gedenken, nicht nur weil er vorübergehend 1518 auch in Posens Mauern geweilt hat. Denn es war nicht lediglich humanistischer Wandertrieb, Wissbegierde und geographisches Interesse, die allerdings bei Vadian tief ausgeprägt waren, in Wieliczka bei Krakau ihn in das Salzbergwerk hinab, daheim, soweit wir wissen, als einer der ersten auf den Pilatus hinaufsteigen liessen, die ihn nach Polen und Posen führten. Vadian hatte hier Verwandte, und durch sie hat seine Geistesrichtung und sein religiöser Glaube auch in Posen anfänglich Verbreitung und Einfluss gefunden.

Die Familie von Watt war ein altes Kaufherrengeschlecht, das seit dem 14. Jahrhundert seinen Sitz in St. Gallen hatte, im 15. wegen der starken Nachfrage nach der so geschätzten St. Gallener Leinwand[2]) in den grossen Städten des Ostens verschiedene Zweiggeschäfte eröffnete, an deren Spitze Glieder der Familie traten. Wie die Guttheter in Nürnberg, Krakau und Lemberg, die Schilling in Krakau, Breslau, Posen und Nürnberg, die Vogelweider in St. Gallen und Krakau, die Schlüsselfelder[3]) und Lindner in Posen und Nürnberg, so bildeten auch die von Watt in St. Gallen, Krakau, Posen, Nürnberg, dann auch in Frankfurt am Main eine Handelsgesellschaft.

Wann die von Watt in Krakau und in Posen Niederlassungen gründeten, hier wahrscheinlich jüngere Söhne des Gechlechts Geschäfte eröffneten, vermag ich nicht sicher zu sagen[4]), späte-

---

[1]) Vergl. Götzinger, Joachim Vadian. Halle 1895. ferner die Arbeiten von Pressel, Stähelin und Meyer von Konau.

[2]) St. Gallener Stickereien sind ja noch heute begehrt.

[3]) Die Schlüsselfelder waren in Nürnberg und Posen gleich heimisch. In der Frankfurter Universitätsmatrikel finden wir unter dem Jahre 1567 einen Studenten: Antonius Schlüsselfelder patricius Norinbergensis Posnania oriundus.

[4]) Wenn Lukaszewicz in seinem Hist. statistischen Bild der Stadt Posen I S. 54 schreibt: „Unter den deutschen Familien, welche im 15. und 16. Jahrhundert sich in Posen niederliessen, waren auch einige adlige, zu diesen gehörten Johann und Severin von Watte, reiche Posener Kaufleute zur Zeit Sigismunds I", so ist zu bemerken, dass die Familie von Watt nicht adlig war. Das „von" im Namen bezeichnet einfach die Herkunft von einem Orte Watt, deren es noch heute in der Schweiz mehrere gibt.

stens jedenfalls um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Bereits 1486 begegnet uns ein Johann von Watt als Kaufmann in Posen. Zu dem Petrikauer Zuge von diesem Jahre lieferte er der Stadt Posen für 48 Gulden 19 Groschen Safran, Spezereien und Leinwand, auch gewährt er der städtischen Verwaltung ein Darlehn[1]. Den 17. April und 31. Juli 1512 erkennen vor dem Posener Rat zwei Bürger Forderungen an, die Johann von Watt an sie habe[2], und noch in einem Ratsprotokoll des Jahres 1514 lesen wir: „Gestanden ist vor dem ersamen rathe Friedrich Cramer vnd daselbst bekandt, das er recht vnd redlich schuldigk vnd flichtigk ist zu bezalen 218 gulden dem ersamen Hans von Wath und seiner geselschafth"[3]. Zweifellos ist dieser Posener Kaufmann jener Oheim, dessen unlängst erfolgten Tod Vadian in dem seiner Elegie „De insignibus familia Vadianorum" beigedruckten Briefe vom 5. Januar 1517 an den St. Gallener Pfarrer Miles wehmütig beklagt[4]. In demselben Schreiben nennt er einen Onkel Hugo von Watt, der mit der Latinisierung seines Namens in Vadian wenig einverstanden gewesen wäre. Auch dieser hat zeitweilig in Posen gelebt. Von hier bestätigt er seinem Neffen am 20. Dezember 1513 den Empfang zweier Briefe und berichtet, dass er seinetwegen an den Krakauer Vetter Hektor geschrieben habe[5]. In den Posener Akten ist mir sein Name nicht begegnet, doch habe ich gefunden, dass in Posen vorübergehend an der Seite des alternden und wahrscheinlich kinderlosen Hans von Watt der eben genannte Krakauer Hektor von Watt das Interesse der von Watt'schen Handelsgesellschaft wahrgenommen hat[6].

[1]) Vergl. Warschauer, Stadtbuch von Posen S. 422.

[2]) Vergl. Acta consul. 1507—1525 f. IV. a. fest. paschae 1512 und sabbatho p. Jacobi festum.

[3]) Vergl. Acta consul. 1507—1525. Geschehenn am mittwoch vor Judica am 1514. jar.

[4]) Einen Neudruck dieses Briefes bietet Arbenz in der Publikation der Vadianischen Briefsammlung. Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von dem hist. Verein in St. Gallen Bd. XXIV. S. 247.

[5]) Das Schreiben aus Posen bei Arbenz a. a. O. S. 110f.

[6]) Vergl. Acta cons. 1507—1525. „Vor dem ersamen rathe gestanden ist Mathis Melder ein gerber, daselbisth nach derkenthnuss des ersamen raths hatt sich vorwilliget vnd sal seyn haws nach lautt der vorigen gethaner vorschreybungk zwischen hy vnnd Martini nesthkommende reuhmen dem vorsichtigen Hektor von Wath vnnd seyner geselschafth ane weyttern vnnd lengeren vffzugk. Gescheeen am mithwoch nach Luce 1507. Vergl. auch f. IV ante Hedwig. fest. 1509. Im Jahre 1510 erwarb Hektor von Wath das Bürgerrecht in Krakau. Am 18. August 1520 heiratete er die wohl noch nicht 15jährige Anna Hos, die Tochter des aus Pforzheim in Krakau eingewanderten Ulrich Hos und die Schwester des bekannten Bischofs und Cardinals Stanislaus.

Wahrscheinlich nach 1509, als Hektor von Watt nach Krakau gegangen war, liess sich in Posen ein Bruder Vadians nieder, Konrad von Watt. In den städtischen Ratsakten ist mir sein Name allerdings zuerst unter dem 18. Dezember 1518 begegnet, da er von dem Posener Bürger Hans Lämmchen zur Bezahlung einer Schuld von 1188 Gulden dessen am Ringe gelegenes Haus empfing. Schon 1519 wurde er für das nächste Jahr zum Schöffen gewählt, auch bieten für jene Zeit die Stadtakten verschiedentlich seinen Namen[1]), da er als Vormund der Kinder des von Petrus Politek anscheinend versehentlich getöteten Bürgers und Schöffens Johann Nesselberger das Interesse der seiner Fürsorge anvertrauten Kinder wahrzunehmen hatte, bis am 4. September diese ihm und dem anderen Vormund Hans Kunsch für ihre Mühewaltung quittieren. Schon in den ersten Jahren seines Posener Lebens führte er Barbara, die Tochter einer der ersten Posener Bürgerfamilien, der Grodzicki, heim. Die Ehe scheint nicht glücklich gewesen zu sein, denn ein Bruder der jungen Frau, Andreas Grodzicki, der spätere Gnesener Domherr, dessen Grabplatte aus Hans Vischers Werkstätte noch heute der Gnesener Dom zeigt, bittet Posen, den 14. Juli 1519 Vadian, auf seinen Schwager Konrad einzuwirken, dass er seine Schwester „anständig“ behandle[2]).

Im Herbste des Jahres 1518 empfing Konrad von Watt in Posen den Besuch seines berühmten Bruders. Anfang September war dieser aus Wien aufgebrochen und über Leipzig, wo er zwei Tage bei dem bekannten Humanisten Petrus Mosellan verweilte, nach Posen gekommen. Einige Monate mag er im Hause seines Bruders geblieben sein. In dem Schreiben, das ein dritter Bruder Melchior, der auch eine Zeit lang in Posen gelebt hat, aber schon 1521 in Rom verstorben ist, unter dem 13. September 1518 aus Wien an ihn richtet, bestellt er einen Gruss an den Posener Bruder. Leider sind die Briefe, die Vadian aus Posen an seine Eltern nach St. Gallen gerichtet und die gewiss ausführlich über die Eindrücke, die Vadian von dem Hause seines Bruders, von seinen Verwandten und Freunden, sowie der ganzen Stadt empfangen, nicht mehr erhalten. In seinem Commentar zum Geographen Pomponius Mela aber gedenkt er wohl

---

Hosius. Vergl. den Brief des Krakauer Dietz vom 20. August 1520. Am 17. Sept. 1520 schreibt der Humanist Rudolf Agricola seinem Freunde Vadian: „Hector duxit puellam parvam, quam ut pappa tractat.“

1) Vergl. Acta consul. 1507–1525.

2) Vergl. Vadianische Briefsammlung a. a. O. Bd. XXV. S. 238, „D. Conradum, rogo, exhortet dominatio tua, ut suam uxorem honeste tractet absque verberibus, quamvis nulla facta sit iniuria sorori meae post discessum dominationis tuae, sed utique non inutile erit, dominationem tuam eum commonere, ut a talibus malefactis abstineat.“

seines Krakauer Aufenthaltes und beschreibt anschaulich und eingehend in noch heute lesenswerter Schilderung seine Einfahrt in die Salzgruben von Wieliczka[1]), seine Posener Reise erwähnt er aber mit keinem Worte. Freilich war aus dem Posener Lande auch nichts zu berichten, was ähnliches Interesse geweckt hätte, wie das weltbekannte Salzbergwerk bei Krakau.

Über Vadians Erlebnisse in Posen sind wir deshalb wesentlich auf Vermutungen angewiesen. Konrad und seine Verwandten, die Grodzicki, müssen ihn, der schon damals in Humanistenkreisen einen klangvollen Namen hatte, mit Freuden bewillkommnet und durch reiche Geschenke ihm ihre Liebe und Hochschätzung bezeugt haben[2]). Wahrscheinlich werden sie ihn auch den Männern zugeführt haben, die in Posen als Förderer humanistischen Geistes galten, dem Bürgermeister Matthias von Ende, dem Ratsherrn Stanislaus Held und dem Stadtschreiber Nikolaus Rutschel. Selbstverständlich wird Vadian im Kreise der Posener auch von dem gesprochen haben, was seit einem Jahre die ganze Christenheit und ihn besonders bewegte, von der kühnen Tat des Wittenberger Mönches. Hatte Luther bereits sein ganzes Herz gewonnen, so war er jetzt noch mehr für den religiösen Streit interessiert, da einer seiner Bekannten, mit dem er 1516 und 1517 in Briefwechsel gestanden, Dr. Eck in Ingolstadt, im vergangenen März seine gehässigen „Obelisken" den Lutherschen Thesen entgegengesetzt hatte und unlängst durch Luthers „Asterisken" abgefertigt war. Offen muss Vadian wie dann im Januar und Februar 1519 auch inmitten der Krakauer Freunde[3]) im Kreise der Posener für Luther geworben,

[1]) Mir liegt die Pariser Ausgabe des Jahres 1530 vor. Vergl. hier S. 160—163. Vadian hat die erste ausführliche Beschreibung der Salzbergwerke gegeben, besungen hat sie vor ihm schon der Humanist Konrad Celtis. Mit seinem Bruder Benedikt Vadian, mit Rudolf Agricola und zwei Jünglingen aus der Krakauer Familie der Severiner (Bethmann) war Vadian nach Wieliczka hinausgefahren. Jost Ludwig Dietz traf er hier nicht an, am 13. Februar 1519 spricht dieser sein tiefstes Bedauern hierüber aus und ladet ihn für den nächsten Sonntag zu Tische. Vergl. ausser Vadians Kommentar zu Pomponius Mela den Brief des Dietz a. a. O. XXVII. S. 179f. Übrigens erkrankte Vadian in Krakau. Vergl. den Brief Melchiors von Watt vom 6. März 1519.

[2]) Vergl. den Brief Melchiors von Watt an Vadian vom 6. März 1519. „Quam gratae literae e Poznania ad parentes missae fuerint, ostendam. Audivere libenter tam magnifice te a Lipsensibus exceptum, placuit et egregium fratris Conradi donum tum reliquorum in te pietas, qui tanquam neglexisse Jovem summum dedecus putant, non certatim munera offerre" a. a. O. XXV S. 221.

[3]) Vadians Freunde in Krakau waren neben seinem Vetter Hektor der Humanist Rudolf Agricola aus Wasserburg am Bodensee wie dessen Famulus Johannes Zinck aus Gossau (Kanton St. Gallen), sein Wiener Studiengenosse Nikolaus Salomon; Johannes Zwick, der spätere Reformator

bei einigen Anklang gefunden, bei anderen wie z. B. bei dem Schwager seines Bruders, dem Doktor der Medizin und Kanonikus Grodzicki, wenigstens das Interesse für den Kampf Luthers gegen die kirchlichen Missstände gesteigert haben. Als nämlich 10 Monate später Konrad von Watt über Krakau[1]) nach der Schweizer Heimat reiste und seinen Bruder in St. Gallen wiederzutreffen hoffte, gab ihm Andreas Grodzycki unter dem 13. Juli 1519 ein Schreiben mit, in dem er Vadian ganz besonders um Nachrichten über Luther und die eben stattfindende Leipziger Disputation bittet. Er selbst huldige noch der alten Lehre[2]).

Andreas Grodzicki und wahrscheinlich die ganze Familie Grodzicki haben auch dann zur mittelalterlichen Kirche gehalten, als der Schwager Konrad von Watt mit aller Entschiedenheit zur Reformation überging. Anfang des Jahres 1523 weilte Konrad in Nürnberg, wo ihm sein goldener Petschaftsring gestohlen wurde, dann wohl auch in St. Gallen bei seinem Bruder. Im Juni sehen wir ihn wieder in Krakau und nach seiner Rückkehr meldet er Posen, den 4. August 1523 seinem Bruder, dessen reformatorisches Wirken in St. Gallen bereits begonnen hatte: „Wie ir denn by üch und sust im land gut evangelisch seit, hör ich gern; aber hie im land Prüssen (!) sich die gaistlichen prelaten noch starck darwider und han den kunig darzu bracht, daz man Lutrische bucher ferbotten hatt hie im land, wiewols wenig hilfft. Gott will sein wort nit underdruckt han. Wir hand ain guten düschen brediger hie ghabt; den hantz uns feryagt. Es wirt sy nit helffen, sy mussentz mügen, wils gott. Sy hand mich hie och furn starost bschick, unsere sellsorger und über mich klagt, wie ich Luters ler bystee. Des ich mich ferantwurt habe, daz sy mich nun zufrieden lassen. Es sind faryserr“[3]). Und ein Jahr

von Constanz, der Kaufmann Andreas Vogelweider, der Papiermacher Bernhard Jocklin aus Küssnacht bei Zürich, der Kaufmann Jakob Sutor. Sebastian Steinhofer aus Hall im Inntal, Andreas Eck, ein Schüler Vadians, der bei Rudolf Agricola wohnte, Johann Boner. der bekannte Jost Ludwig Dietz u. s. w.

[1]) Vergl. Agricolas Brief aus Krakau an Vadian vom 25. August und das Schreiben des Andreas Eck aus Krakau von demselben Monat. A. a. O. XXV S. 243 und 186: „8. dies est, quo haec scripsi, quando frater tuus germanus d. Conradus salvus apud nos Cracoviae fuit.“

[2]) Vergl. a. a. O. XXV S. 238. „Dominatio tua nova Italiae aut Galliae si aliqua habuerit, curet ea mihi significare et potissinum de illo Martino Lutero suscitatore novarum opiniorum, quem audio evocatum fuisse ad Lipsense Gymnasium per Eckium doctorem plurime certandi gratia; eventum tamen huius disputationis nondum audivi. Ego adhuc communi opinioni adhaereo, illa enim opinio Lutheri claves ecclesiae multum restringit.“

[3]) A. a. O. XXVII. S. 30 ff.

später, als er seines Bruders Brief, der ihm den Heimgang der Mutter meldete, empfangen hatte, spricht er Posen, den 14. Juni 1524 seine Freude aus über den starken Glauben, in dem die Mutter verschieden sei, und fährt dann fort: „Wie es denn by üch wol stett des evangeliums halb, hör ich gern; aber hieby uns Polenn ist noch krutzyfigenn, als üch fetter Jörg[1]) wol berichtenn wirtt. Aber ich hoff zu gott, die dissal werd sich schier umkerenn. Es ist ein dreffelicher glerter man zu Preslen, prediger und pfarrer, der richt fil guts uss, Simon Hess; das ich hoff, der wird schyer waz mit bringen“ [2]).

Leider sind weitere Schreiben Konrads von Watt uns nicht mehr erhalten, und auch die Posener Ratsakten geben uns abgesehen von geschäftlichen Nachrichten wie z. B., dass er und Sebastian Schlüsselfelder die „unterhendler vnd tedingsleuthe“ in dem Vertrage warenn, dem Leipold Eberlin aus Nürnberg am 18. Juni 1535 mit den Vormündern der Kinder Jakob Korps Heinrich Storch, Hans Graf, Moritz Augner, Hans Grodzicki wegen Bezahlung der Schuld von 1379 Gulden schloss[3]), keine nähere Kunde über ihn. Wir wissen nur noch, dass er seinen ältesten Sohn 1525 auf die Frankfurter Hochschule[4]) und dann nach der Reformationsstadt Wittenberg, wo er Sommersemester 1529 als Student immatrikuliert ist, gesandt hat. Sollte er ihm nicht Empfehlungsschreiben an seine St. Gallener Jugendfreunde, den bekannten Juristen Hieronymus Schurf und dessen Bruder, den Arzt Augustin Schurf, mitgegeben haben? Sollte der junge Posener Student durch beide nicht auch in Luthers Haus eingeführt worden sein, zumal sein Onkel Vadian mit dem Reformator im Briefwechsel gestanden hatte?

Am 1. September 1536 zahlte Konrad von Watt einem Johann Kyn von Bronin 10 Gulden Pension vielleicht für seinen Sohn Hans, der bald darauf verstorben sein muss. Ein dritter Sohn Konrad begegnet uns zugleich mit dem Posener Hans Grafe 1546 unter den Leipziger Studenten. Auch dieser Konrad

[1]) Georg von Watt, der mit Zwingli befreundet war und welchen dessen Amtsgenosse und Vertrauter Leo Jud seinen „patruelis“ nennt, ein Bruder des Krakauer Hektor von Watt, scheint in St. Gallen gewohnt zu haben, in Posen und Krakau weilte er aber recht häufig.

[2]) A. a. O. XXVII S. 77. K. von Watt denkt wohl besonders an die Disputation in Breslau vom 20.—23. April 1524, in der Hess neben Trotzendorf und Antonius Niger die Grundsätze der Reformation verteidigt hatte. Mit welcher Aufmerksamkeit Polen diese Disputation verfolgt hatte, beweist die Flugschrift des Petrus Ridzinski „In axiomata Joannis Hessi Wratislaviae edita.“

[3]) Vergl. Th. Wotschke, Ein Sprachenstreit in Posen. Pos. Monatsblätter VIII S. 1 ff., ferner Acta cons. 1535—1539. Bl. 15b.

[4]) Vergl. die Frankfurter Universitätsmatrikel unter dem Jahre 1525: Stanislaus von Watten Posnaniensis.

von Watt liess sich später in Posen als Kaufmann nieder. Vielleicht führte er das Weingeschäft seines Vaters fort, bei dem z. B. Herzog Albrecht unter dem 5. Dezember 1536 ein „vesslein gutten reynischen wein, der fein seufft vnd gutt ist“, bestellt hatte [1]). Stanislaus übernahm das väterliche Hauptgeschäft und war in den Jahren 1557 — 1562 Ältester der Tuchhändler-Innung. Drei Jahre nach seinem Krakauer Vetter, der am 15. Februar 1533 starb, ging auch Konrad von Watt heim. Der ältere Sohn Stanislaus erhielt als Erbe die väterlichen Gärten in der Vorstadt, der jüngere Konrad gegen die Verpflichtung, der einzigen Schwester Magdalena, die mit Andreas Aromatarius [2]) verheiratet war, nach dem Tode der Mutter 500 Gulden zu zahlen, das väterliche Haus am Marktplatze, das zwischen dem Hause des Bürgermeisters Johann Reschka und dem Eckhause an der Wasserstrasse des Hans Gelinghausen lag [3]). Bekleidete Konrad von Watt, soweit ich feststellen konnte, nur einmal ein städtisches Amt, im Jahre 1520, da er Mitglied des Schöffenkollegiums war, so hat keiner seiner Söhne weder diesem noch dem Rate je angehört. Gleichwohl müssen sie angesehene Bürger Posens gewesen sein. Zur Frau hatte Stanislaus die Tochter des namhaften Posener Goldschmieds Benedikt Kamin, Elisabeth [4]), und da die älteste Schwester seiner Frau den Goldschmied Jakob Godz, den Neffen des Arztes Johann Woyntzig und des langjährigen Ratsherrn und Bürgermeisters Barthel Godz, geheiratet hatte, trat er auch dieser hochangesehenen und durchaus evangelischen Familie nahe. Gleichwohl scheint er der alten Kirche sich wieder zugewandt zu haben. Wie sein Krakauer Onkel Hektor von seinem Schwager, dem bekannten Bischof Hosius, dem evangelischen Bekenntnis entfremdet worden ist, so scheint Hosius, der am 21. Mai und in den folgenden Tagen des Jahres 1558, Ende Januar 1564, und dann wieder 1569 in den letzten Tagen des August in Posen weilte, hier auch seine ständigen Korrespondenten hatte, auch die Posener Verwandten seiner Schwester zur alten Kirche zurückgeführt zu haben. Die Angehörigen der Familie Grodzicki mögen ihn hierin unterstützt haben [5]). Ein Sohn des Stanislaus von Watt, also ein Grossneffe des Reformators von St. Gallen, war jedenfalls Cisterziensermönch.

---

1) Vergl. Wotschke. Herzog Albrecht und Posener Kaufleute. Pos. Monatsb. III S. 37 ff.

2) Andreas Aromatarius sass 1559 ff. im Schöffenkollegium, 1562 ff. im Rate der Stadt.

3) Vergl. acta consul. 1556—1558 Bl. 2 ff.

4) Vergl. Warschauer die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. Z. H. G. Pos. Bd. IX S. 11.

5) Ich denke besonders an Johann Grodzicki, den Schwager Konrads von Watt, der 1521 Schöffe, später Stadtschreiber und Ratsherr

Noch wäre vielleicht die nationale Haltung der Familie von Watt zu besprechen, allein es war mir nicht möglich, hier näheres zu ermitteln. Der Krakauer Hektor von Watt scheint allerdings trotz der Treue, mit der er seine Muttersprache bewahrt, zu den „Germani polonicati" Krakaus gehört zu haben, die mit den Polen der Hauptstadt im Sommer 1520 die deutschen Bürger zu überfallen drohten. Äusserungen Agricolas in seinem Briefwechsel mit Vadian wie auch das später getrübte Verhältnis Hektors von Watt zu seinem Vetter Vadian glaube ich, so am besten deuten zu können.

Literarische Mitteilungen.

Semkowicz, W. Ród Pałuków. Kraków 1907.

Semkowicz, Das Geschlecht der Paluki. Mit 1 Tafel Abbild. und einer Karte. 118. 8°.

In einer lesenswerten Einleitung legt der Verfasser die Gründe dar, welche dem Historiker die Erforschung der Geschichte polnischer Adelsgeschlechter zur Notwendigkeit machen, und ergeht sich über die Methode, die auf diesem Gebiete geschichtlicher Untersuchung anzuwenden sei. Die Erörterungen über das Rittergeschlecht der Palucenses, das in der Geschichte unserer Provinz einige Jahrhunderte lang eine wesentliche Rolle gespielt hat, sollen ein Beispiel der Anwendung dieser vom Verfasser verfochtenen Methode sein. Er verwahrt sich aber ausdrücklich gegen die Annahme, als ob die Ergebnisse seiner Studien auf dem im vorliegenden Buche abgegrenzten Gebiete als gesicherte historische Grundlagen zu gelten hätten: manches darf nur als Mutmassung angenommen werden, die zu weitern Untersuchungen Veranlassung geben soll.

Der Inhalt des Buches sei hier kurz gegeben. Das Rittergeschlecht der Paluki stammt aus Böhmen. Seine ältesten Glieder, deren Namen geschichtlich verbürgt sind, waren der Urgrossvater und der Grossvater des hl. Adalbert. Im Kampf gegen den

wurde, endlich länger als ein Jahrzehnt das Amt des ersten Bürgermeisters bekleidet hat, sowie an dessen Schwiegersohn, den Stadtschreiber Blasius Winkler, und an seinen Sohn, den bekannten 1541 geborenen Jesuiten Stanislaus Grodzicki, einen Neffen Konrads von Watt. Johann Grodzinski, der mit Blasius Winkler 1559 als Vollstrecker des Testaments seines Bruders, des Kanonikers Andreas Grodzicki erscheint, hat seinen Schwager Konrad lange überlebt, obwohl Todesgedanken ihn 1560 bestimmten, sich in der Pfarrkirche Maria Magdalena an der ihm vom Rate zugewiesenen Stelle „sub saculo sancti Jacobi penes hostium majius in dextra manu eundo ad ecclesiam" sein Grabmal errichten zu lassen. Vergl. Acta consul. 1558—1561 Bl. 290.

Böhmenherzog Boleslaus II gingen um das Jahr 1000 die Brüder Adalberts zu Grunde, nachdem der älteste Sobiebor unter Boleslaus dem kühnen in Polen Grund und Boden erhalten und ein eignes Geschlecht gegründet hatte.

Der Name Paluka ist eine böhmische Ortsbezeichnung und bedeutet eine wiesenreiche feuchte Niederung zwischen getreidetragenden Gründen (pa-łuki = pa-łęki). Die terra Palucensis, welche hiervon den Namen führt, ist ein Bestandteil der Provinz Posen und liegt in der seenreichen Niederung zwischen der Netze und Welna.

Der politische Mittelpunkt dieses Gebietes war nach der Ansicht des Verfassers Lekno als Sitz eines Kastellans. In kirchlicher Beziehung gehörte die Palukei zur Erzdiözese Gnesen und war zwei Archidiakonaten zugeteilt, dem von Lekno und dem von Znin.

Der Besitzstand innerhalb dieses Bereichs wechselte oft und stark in Verlauf der Zeiten. Als die ältesten Inhaber erscheinen die polnischen Herzöge und die Ritterfamilie der Paluki, später kamen auch andre Adelsgeschlechter und — wie überall — die Kirche als Besitzer hinzu. Das fürstliche Eigentum lag vornehmlich um die Hauptstätten Lekno, Exin, Znin, Żon (südlich von Margonin) und Zrazim, welches als Dorfschaft verschwunden ist: es steht dort nur noch ein Vorwerk, das den Namen Herrnkirch trägt. Diese zerstreute Lage des fürstlichen Besitzes erklärt der Verfasser aus dem Umstande, dass Boleslaus der Kühne bei der Schenkung des Gebietes an die gens Palucensis sich die einzelnen für Verteitigungszwecke besonders wichtigen Punkte für die Grenzwehr gegen die jenseits der Netze angesessenen Pommern vorbehalten hatte. Erst als Nakel durch Boleslaus mit dem schiefen Munde gewonnen worden war, hörte die Bedeutung dieser Stätten auf, und sie gingen allmählig in andere Hände über.

Die Einheitlichkeit des Besitzes begann im 12. Jahrhundert auch durch Schenkungen an Kirchen, durch Morgengaben an verheiratete Töchter u. dgl. zu schwinden. So ging an das Erzbistum Gnesen ein grosser Teil der zur Herrschaft Znin an beiden Ufern der seenreichen Gonsawka gelegenen Dörfer über. Das Cisterzienserkloster Lekno erhielt durch Stiftungen etwa die Hälfte der Ortschaften aus 3 umfangreichen Parochien im Umkreise von Lekno. Hierzu kamen an das Kloster andre Dörfer auf andre Weise. War ein Ritter in Geldverlegenheit — und das kam oft vor — so suchte er Hilfe im reichen Kloster. Die frommen Herrn liehen das Geld natürlich gegen eine angemessene Sicherheit, die gewöhnlich in der Verpfändung von Grundbesitz bestand. Sie liehen aber nur auf kurze Fristen. Waren die

verstrichen, so erfolgte die Einziehung des Pfandobjekts, was oft zu jahrelangem Streit und Kampf durch verschiedene Menschenalter hindurch führte. Deshalb verblieben auch am längsten in den Händen des Paluki-Adels die Güter in der Gegend um Rynarschewo und Schubin, die also am entferntesten von dem gefährlichen Kloster lagen.

Sowie im Bereich der terra Palucensis andere Adelsgeschlechter hie und da Dörfer erheirateten, so erlangten die Paluki auf gleiche Weise Besitztümer jenseits der Netze, wie Weissenhöhe, ferner Dörfer bei Argenau, Klecko, Mogilno, Samter.

Als Nachkommen der Familie des hl. Adalbert waren die Palucenses eifrige Verehrer dieses Mannes und suchten das von ihm begonnene Werk der Preussen-Bekehrung zu fördern. Darin zeichnete sich vornehmlich Jakob aus Znin als Erzbischof von Gnesen (1127—1148) aus. Unter seiner Mitwirkung wurde das Cisterzienserkloster in Lekno gegründet, dessen Mönche, soweit sie dem Adel der Paluki entstammten, sich tätig an dem Missionswerke beteiligten. Doch hörten die Bestrebungen auf, als der Deutsche Orden in Preussen auftrat. Derselbe Erzbischof Jakob zeigte sich nach dem Tode Boleslaus III (1139) sofort als Gegner Wladislaus II, der den Versuch machte, seine jüngern Brüder zu vergewaltigen; keck sprach er sogar den Bann über ihn aus. Dem Herzog von Grosspolen, Wladislaus Odonicz standen die Paluki gegen Wladislaus Laskonogi und Heinrich den Bärtigen von Schlesien treu zur Seite, und während der folgenden Zerstückelung des Landes Posen blieben sie mit kurzer Unterbrechung bei Przemislaw. In dieser Zeit (1157) beginnt auch der hartnäckige Kampf um Nakel gegen die Pommern und den Deutschen Orden, an dem die Paluki als die zunächst beteiligten, hervorragenden Anteil nahmen. Einer der ihrigen wurde in der vorübergehend eroberten Burg Kastellan. Ihr unerfreuliches Verhältnis zum Kloster Lekno veranlasste sie um 1300 mit diesem anzubinden. Es behagte ihnen nicht, dass die Mönche dieser Stiftung fast nur Deutsche waren und dass so viele ihrer verarmten Angehörigen dem Kloster zum Opfer gefallen waren. Man brach mit bewaffneter Hand in den heiligen Frieden ein, der Klosterabt wurde im Streit verwundet; und als der Erzbischof von Gnesen, wie natürlich, für das Kloster eintrat, begannen die Paluki auch dessen Güter zu verwüsten. In solchem Kampfe mussten sie schliesslich weichen und Schadenersatz leisten. — Sie waren eifrige Parteigänger Lokieteks, der dafür einige dieses Geschlechts mit der Verwaltung der Kastellaneien Gnesen und Nakel betraute. Mit seinem Einverständnis wurde der Paluke Mathias Bischof von Kujawien in Wloclawek. Mathias befand sich, als er die Ernennung für diese einflussreiche Stellung

erhielt, am Hofe des Papstes Johann XXII. in Avignon, des dem deutschen Reiche und der Mark Brandenburg in hohem Grade feindlich gesinnten Kirchenoberhauptes. Die Ideen, welche Mathias dort aufgenommen, setzte er in seiner Diözese in die Tat um: den Bannfluch des Papstes gegen Ludwig von Baiern liess er mit besonderem Eifer und zu grosser Genugtuung des Hofes von Avignon in seinen Kirchen öffentlich verkünden, war also mit verantwortlich für die unsagbaren Gräuel, die um 1327 polnische Horden in der Mark verübten. In den folgenden und besonders heftig auftretenden Kämpfen gegen die Ordensritter um die nördlich der Netze gelegenen Gebiete, welche mit dem für Polen ungünstige Friedensvertrage zu Kalisch 1343 endeten, verfocht das Rittergeschlecht der Palucenses unermüdet die polnischen Ansprüche. Aber noch in demselben Jahrhundert erstand diesem Geschlecht in dem kleinpolnischen Adel ein bedenklicher Gegner im Bereich der Beamtenchierarchie. Und als unter König Ludwig im Jahre 1371 der Kleinpole Otto Starost von Grosspolen wurde, da glaubte der grosspolnische Adel und an seiner Spitze die Paluki sich so etwas nicht bieten lassen zu dürfen. Sie machten dem bedauernswerten das Leben so schwer, dass er nach Jahresfrist auf seine junge Würde verzichtete. An seine Stelle trat Sendziwoj aus Schubin, ein Paluk. Doch der Lokalpatriotismus der Grosspolen verlangte, dass es dabei für immer sein Bewenden behalten solle. Die hierüber geführten Verhandlungen und Händel zwischen dem gross- und kleinpolnischen Adel endeten 1377 in einem Vergleich, demzufolge das höchste Amt des Starosten jeder Provinz ein Pole im allgemeinen verwalten, die untergeordneten Stellen des Wojwoden, Kastellans, Richters dagegen stets ein Angehöriger der betreffenden Provinz einnehmen sollte. Nach dieser letzten Tat scheint die gens Palucensis als eine abgesonderte Vereinigung nicht mehr aufzutreten und im 15. Jahrhundert ging sie in eine andere Adelsgemeinschaft über und nahm auch deren Abzeichen an.

Von der 53. Seite an gibt der Verfasser ein namentliches Verzeichnis von etwa 200 Angehörigen der Paluki aus der Zeit von 967—1440 und fleissig gesammelte Hinweise auf die Bedeutung dieser Ritter im staatlichen und kirchlichen Leben. Unter ihnen finden sich neben dem oben genannten Starosten von Grosspolen noch 2 andere Starosten, 8 Wojwoden, 13 Kastellane, 5 Richter, ein Schatzmeister in Posen (1380) und verschiedene Hofbeamte. Gross war unter ihnen die Zahl der kirchlichen Würdenträger vom Erzbischof bis zum Mönch; nicht unerwähnt darf bleiben, dass dieses Geschlecht im Jahre 1430 auch einen Rektor der Universität Krakau gestellt hat.

Diesen Ausführungen schliesst sich ergänzend eine Erklärung der beigegebenen „historischen Karte der Palukei im Mittelalter“ an. Das Kartenbild ist übersichtlich in 2 Archidiakonate und 35 Pfarrsprengel eingeteilt. Innerhalb dieser Gebiete ist die ursprüngliche Zugehörigkeit der einzelnen Ortschaften zum Geschlecht der Palucenses, zu den Landesherzögen, der Kirche u. s. w. durch 5 verschiedene Farben kenntlich gemacht. Der Verfasser hat aber 11 Dorfschaften einzutragen vergessen, die Nordgrenze der Parochie Margonin zu bezeichnen unterlassen, hat die nördliche Grenze des Pfarrsprengels Samoklenski zu weit nach Süden gehalten und hat das Dorf Redkowo fälschlich der Parochie Brzeskorzystow, ebenso Zrazim irrig der Parochie Zerniki zugewiesen. Die auf der 32. S. genannte Parochie Morakowo gab es nicht, sie hiess, wie S. 85 richtig mitgeteilt wird, Czeszewo. Bei der Aufzählung der Pfarrsprengel des Archidiakonats Znin ist S. 32 der von Ostrowiec ausgelassen.

Zum Schluss folgen einige Beigaben, deren erste eine Abhandlung über den Gnesener Erzbischof Peter-Bogumil ist. In der zweiten wird die Grabplatte des Bischofs Zbilut in Wloclawek de Paluki stirpe beschrieben, deren Zeichnung sich am Ende des Buches mit 3 Abbildungen des Paluki-Wappens befindet. Die dritte Beigabe bildet eine genealogische Tafel der Palucenses.

A. Skladny.

Berger H., Geschichte der Juden in Krotoschin. Sonderabdruck aus der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 51. Jahrgang. Krotoschin 1907. 24 S.

In der „Monatsschrift“ (1907 S. 359—380) ist die Abhandlung „Zur Geschichte der Juden in Krotoschin“ betitelt, und dies mit grösserem Rechte, weil die Darstellung der reichen und interessanten Vergangenheit dieser „Hauptgemeinde Grosspolens“ in 22 Seiten nicht erschöpft sein kann. Bereits in der Jewish Encyclopedia findet sich beim Artikel „Posen“ ein kurzer Abriss der Gemeindegeschichte, auf den aber der Verfasser vorliegender Schrift nicht eingeht. Indes bietet er instruktive und dankenswerte Nachrichten, die aus Eggelings Geschichte der Stadt Krotoschin, dem Archive der jüdischen Gemeinde, der Festschrift der Posener Provinzial-Lehrerversammlung von 1903, den Judenprivilegien vom 1. März 1728 und 8. Februar 1730, die die Gemeindeverhältnisse ordneten, und einigen Grabinschriften geschöpft sind. Dass die höchst interessanten Privilegien, auf die bereits A. Warschauer (die städtischen Archive in der Provinz Posen S. 116) hinwies, nicht im Original wiedergegeben wurden, ist zu bedauern. Die ersten Judenniederlassungen in Kr. sollen

gegen Ende des fünfzehnten, die Gründung des Friedhofs im sechszehnten Jahrhundert erfolgt sein. Das erste bestimmte Datum ist das Jahr 1639. Ihre höchste Blüte erreichte die Gemeinde um 1850. Seitdem ist ihre Seelenzahl in ständigem Rückgange. Die Synagoge stand im siebzehnten Jahrhundert, brannte 1774 und 1827 ab und wurde 1843—46 neu erbaut. Nach „Provinzial-Blätter für das Grossherzogthum Posen" I 61 wurde sie am 3. September 1845 eingeweiht und war „an einfacher Eleganz die erste in der Provinz".

Nur noch einige wenige Bemerkungen. Die Landschaft, welcher die jüdische Kopfsteuer zu überweisen war, ist nicht eine „vorgesetzte nichtjüdische Behörde, vom Schlossherrn eingesetzt", sondern die Landessynode der grosspolnischen Judenschaft, auf der Kr. eine ausschlaggebende Rolle spielte; vgl. Monatsschrift 1906 S. 219, Responsen Eben haschoham, Dyhernfurth 1733, Approbationen, Lewin, Neue Materialien zur Geschichte der Vierländersynode, Frankfurt am Main 1906, II 30, Rabbinowitz im Kaufmann-Gedenkbuche S. IV ff. Die Plünderungen vom Abend zum 7. November 1704 hängen nicht mit „Judenverfolgungen", sondern mit den Wirren des nordischen Krieges zusammen, über die auch die Posener und andere grosspolnische Gemeinden zur selben Zeit zu klagen hatten, vgl. Archiv der Posener jüdischen Gemeinde, Kscherimbuch S. 233b, 237a, Responsen, Eben haschoham Vorwort, Brann, Geschichte des Rabbinats in Schneidemühl, Breslau 1894, S. 24. זאלושין ist nicht Salesche, sondern Dzialoszyn (nordwestlich von Czenstochau). Statt פרחאן = Freyhan wird mit grösserer Wahrscheinlichkeit פרדאן = Fordon gelesen werden können, da Freyhan keine oder eine nur sehr unbedeutende Judenniederlassung gehabt haben kann, innerhalb deren Wissenschaft wohl kaum gepflegt worden ist, vgl. Brann, Geschichte der Juden in Schlesien, Heft IV, Breslau 1907, S. 140.

An anderer Stelle sollen Ergänzungen zu dieser Gemeindegeschichte geboten werden.

L. Lewin.

Nachrichten.

Kaiser Friedrich-Museum. Aus den in letzter Zeit für die Bibliothek des Museums gemachten Ankäufen sei eine Anzahl besonders wichtiger hervorgehoben. Unter den Handbüchern ist zu nennen der 1. Band des auf etwa 20 Bände veranschlagten „Allgem. Lexikons der bildenden

Künstler von der Antike bis zur Gegenwart" von Thieme und Becker. (Leipzig 1907), ein überaus bedeutungsvolles und dankenswertes Unternehmen. Für die Vorgeschichte ist wichtig die von dem früheren Direktor des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz Lindenschmit begründete Zeitschrift: Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. 1—5 (Mainz 1858 bis 1905). Für die deutsche Kulturgeschichte bietet ein reiches Abbildungsmaterial das Lieferungswerk „Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern" (Jena 1907 f.). Über die „Deutsche Medaille in kunst- und kulturhistorischer Hinsicht" nach dem Bestand der Wiener Sammlungen des Kaiserhauses liegt ein mit 100 vorzüglichen Lichtdrucktafeln ausgestatteter Band von Karl Domanig vor (Wien 1907). Kulturgeschichtlich ist auch interessant „Die Armee Friedrichs d. Gr. in ihrer Uniformierung, gez. und erläutert von Adolph Menzel," ein Lieferungswerk, das eine Auswahl von 100 Tafeln in mehrfarbiger Faksimile-Reproduktion bringt (Berlin 1907 f.)

Von Ausstellungswerken sei Molinier: Exposition Universelle de Paris 1900. L'art Français des origines à 1800. Paris (o. J.) mit ausgezeichneten Abbildungen besonders genannt; von kunstgeschichtlichen Darstellungen Osk. Münsterberg: Japanische Kunstgeschichte (Braunschweig 1904—1907), der in seiner dreibändigen Darstellung zum ersten Mal eine zusammenhängende Behandlung des Stoffes in deutscher Sprache gibt.

Deutsche Kunst behandeln die heliographischen Nachbildungen des Oeuvre de Martin Schongauer von Amand-Durand, (Paris 1881) und die Feder- und Silberstift-Zeichnungen Hans Holbeins d. Ä. (Nürnberg 1885), die in den Porträtzeichnungen besonders Interessantes bieten.

Aus dem Gebiete der italienischen Kunst seien Kristeller's monumentale Mantegna - Biographie (Berlin und Leipzig 1902) und die ersten Lieferungen der Handzeichnungen des Michelangelo Buonarroti, hrsg. v. Karl Frey (Berlin 1907 f.) erwähnt.

Für das Studium Rembrandts sind seine Handzeichnungen (Leipzig und Haag, 8 Bde.) und die zinkotypischen Nachbildungen seines Oeuvre gravé, hrsg. v. Rovinski (St. Petersburg 1890) unentbehrlich.

Einen unbedeutenden Zeitgenossen Rembrandts, der aber einige Zeit in Danzig lebte und von Wladislaus IV. beschäftigt wurde, W. Hondius behandelt J. C. Block (Danzig 1891), der bereits über Jeremias Falck geschrieben hatte.

Von kunstgewerblichen Werken sind besonders wichtig die E. Molinier'sche Histoire générale des arts appliqués à

l'industrie du Ve à la fin de XVIIIe siècle (Paris o. J., 4 Bde.), Haseloff: Glasgemälde der Elisabethkirche in Marburg (Berlin 1906), in mustergiltigen Aufnahmen, Luthmer: der Schatz des Freih. Karl v. Rothschild (Frankfurt a. M. 1882—1885) eine der reichsten Privatsammlungen auf dem Gebiete der Edelschmiedekunst; die innere Ausstattung eines Empirepalastes, des Hôtel Beauharnais (jetzige deutsche Gesandtschaft) (Paris 1907), und zwei Werke über ältere Bucheinbände: Henry B. Wheatley Les reliures remarquables du Musée Britannique. (Paris 1889) und R. R. Holmes, Specimens of Royal fine and historical bookbindig selected from the Royal library, Windsor Castle. (London 1893). Von besonderem örtlichem Interesse ist ein polnisches Buch über Werke der Weberei und Stickerei im Museum Narodowe zu Krakau: Em. Swieykowski: Zarys artystycznego rozwoju tactwa i haftarstwa (Krakau 1900) mit Abbildungen.

Vom 19. Januar bis Mitte Februar findet eine Ausstellung von Werken Max Klingers statt; neben einer Plastik (Die Badende) und einigen Malereien besonders die radierten Cyklen, die ausser Opus I (Radierte Skizzen) bis herunter zu den eben erschienenen Epithalamia fasst vollständig vertreten sind. Daneben besonders gute Einzelblätter. Zur Ergänzung sind Radierungen eines früh verstorbenen Mitstrebenden Carl Stauffer-Bern und eine Anzahl Plastiken der jüngeren Walter Schmarje-Berlin und Carl Melville-Cassel ausgestellt. K. Simon.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. Februar 1908, abends $8^1/_2$ Uhr im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Wahl von Vorstandsmitgliedern. 3. Wahl von drei Kassenrevisoren. 4. Literarische Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.